

kunst der verführung.

art and desire

graphic design, now and then

„faking the real: werbung,

kunst und grafikdesign“

exciting artworks

kunst und kommerz

KULTUM

„verführung und verheißung“

1. no graphics, no t

DE PROPAGANDA

FIDE

Überraschende

Glaubenswerbung der

Katholischen Kirche

the glory of graphic design

visual artists

100 „waiting posters“

22.09.2022 – 14.01.2023

anschläge.at

www.kultum.at

„plakat morgen / the next poster“

artists in graphic design

passions of graphic design

100 years on

graphic design goes art

visual communication design

graphic obsessions

AUSSTELLUNGSÜBERSICHT

01 **EINGANG (RÜCKBLICK IN DIE ALTE KUNST IM MINORITENKLOSTER):**

EWIG IST NICHTS
SAXA LOQUUNTUR (STEINE REDEN).
PROJEKTION UND IDENTIFIKATION (Z.B.: MARIAHILF)
(VERLORENE) VERKNÜPFUNGEN

02 **FRANZISKUSSAAL**

MARIA, BITTE HILF.

03 **GANG VOR DEM FRANZISKUSSAAL**

8 FRAGEN – 4 JAHRE SPÄTER
431.438: „ZAHLEN STELLEN VERBEN DA.“ (AUSRITTE)

04 **GANG SÜD**

FOKUS PAPST
MEDIALE SUPERLATIVEN
I'M POPE! I AM HU-MAN, I AM WO-MAN!

05 **ZELLE 01**

WIR SIND NICHT PAPST!

06 **ZELLE 02**

REFORMBEGEHREN. „VORWÄRTS, KATHOLIKEN, ZURÜCK INS MITTELALTER!“

07 **ZELLE 03**

DIE FAHNE HOCH! IDENTITÄTSMARKER?

08 **ZELLE 04**

ALLIANZEN GESUCHT. KIRCHE UND GESELLSCHAFT
ZEITZEUGEN
UMKEHR DER HERZEN

09 **GANG WEST; RAUM 09**

WER BEWEGT DIE KIRCHE?
KAMPAGNEN ALS SELBSTKRITIK

10 **GANG WEST**

CARITAS (UND DU)
NICHT MITLEID – HILFE!

11 **RAUM 05**

„KEINE PROPAGANDA!“ AUSSTELLUNGEN ZU KUNST UND KIRCHE IN GRAZ

12 **CUBUS**

GLAUBEN WIR AN UNSERE ZUKUNFT?

PROPAGANDA FIDEI

Foto: KULTUM/A. Hopper



Es ist keine Zeit für Propaganda, bei Gott nicht. Die Inanspruchnahme seines Namens für den Krieg durch den Patriarchen von Moskau, der Zustand der Welt insgesamt, das Offenkundigwerden von Glaubensarten, die in der Zeit der Corona-Pandemie sichtbar wurden, der aktuelle Zustand der Kirche – propagandatauglich ist das alles nicht. Überhaupt nicht. Der Titel ist – Hand aufs Herz – peinlich.

Als mir der Titel zu dieser Ausstellung kam, hatte die Peinlichkeit des Titels noch ganz andere Züge. Jedenfalls waren aktuelle oder auch historische Aktualisierungen und Verwerfungen noch weit entfernt. Barbara Steiner, die frühere Kunsthaus-Chefin, hatte mich vor etwa zwei Jahren erneut eingeladen, bei einem großen Kooperationsprojekt mitzutun, das sich um das Plakat der letzten 100 Jahre drehen sollte. Ich sollte mich um die kirchlichen kümmern. Schließlich war für sie die Kooperation bei „Glaube Liebe Hoffnung“ (2018) die schönste in ihrer Amtszeit gewesen. Da sich bald herausstellte, dass der Übertitel von 8 Ausstellungen „Kunst der Verführung“ heißen sollte, war es mir aus der Hüfte geschossen, dass ich etwas über die „Propaganda fidei“ machen sollte. Das fand *ich*, das fand *man* am Anfang durchaus lustig. Und ich erinnerte mich plötzlich auch an unser erstes Gespräch zu „800 Jahre Diözese Graz-Seckau“ und unser Ansinnen, im Kunsthaus die große Ausstellung machen zu wollen. „Alles, außer Propaganda!“ war die *conditio sine qua non* der damaligen Leiterin. Nun also, „posthum“ quasi, eine Propaganda-Ausstellung als Präsent im Nachhinein. Denn der Schriftzug auf dem Palazzo in der Nähe der spanischen Treppe – *collegium urbanum de propaganda fide* – klang doch so unbeschwert kühn: Das muss man sich erst mal trauen ...

Unser Ort hier, das Minoritenkloster und die Mariahilferkirche, ist aber genau unter diesen Vorzeichen entstanden. Und das Bedürfnis vieler Besucher*innen, über den neu renovierten Ort und seiner architektonischen und bildnerischen Botschaft etwas erfahren zu wollen, ist merklich groß. Es besteht eigentlich ein ziemlicher kunsthistorischer Nachholbedarf. Dem wollen wir nachkommen! Und damit auch die geschichtlichen Fundamente ein wenig frei legen, die freilich we-

niger mit frommem Fluidum umgeben sein werden. Bilder haben Entstehungsbedingungen, sie haben Funktionen und wurden mit entsprechenden Strategien bestellt und gemalt. Und sie haben auch Ablaufdaten. Punkt. Aber immer gibt es dann auch die Auftraggeber, die etwas abnicken, wagen oder fordern. Das waren damals die Minder-Brüder des Hl. Franz.

Wie ist das heute? Damit bin ich aber auch beim zeitgenössischen Teil der Ausstellung – und dieser ist weniger ganz aktuell als vielmehr 50 Jahre alt. Aus heutiger Sicht sind die Plakate von Karl Neubacher (einem zentralen Teil der Ausstellung) ein weltweit einzigartiges Zeit-Dokument, der Kirche mit ihrer eigenen Botschaft auf den Zahn zu fühlen. Damals war es frech. Nur heute ist es ernst. Zumindest so ernst, das der Titel PROPAGANDA FIDEI eigentlich lächerlich wirkt, weil er all die Allianzen von Kirche und Macht in der Geschichte hochspült und nebenbei den aktuellen Zustand der Kirche bzw. ihre Zukunftstauglichkeit sichtbar macht. Wie soll man in dieser Situation eigentlich von einer Werbung für den Glauben reden?

Wir brauchen in einer Zeit, wo es soziologisch keineswegs mehr gesichert ist, dass die Kirche die (über-)nächste Generation bei uns überhaupt erleben wird – man schaue nur auf all die Überforderungen der noch Aktiven, all die Zusammenbrüche, auf all die Banalitäten auch, mit denen man sich in Zeiten, wo nicht einfach sie selbst, sondern die Gesellschaft brennt, beschäftigt –, nicht von der „belle époque“ des Reformkatholizismus reden und eine vergangene Zeit heraufbeschwören. Aber wir müssen ihre Bilder zeigen, sie hochhalten. Und wir müssen die Stimmen hörbar machen, die vom inneren Feuer noch zu erzählen wissen. Die Fundamentalisten dürfen nicht erneut siegen in Sachen *propaganda fidei*. Dann wird eine Museums-Arbeit im besten Sinne aktuell: Denn *was* jemand *wie* entscheidet, *wie* vor allem die Kreativen in entscheidende inhaltliche Prozesse eingebunden werden – das ist auch eine Frage für heute und morgen in einem radikalen Transformationsprozess von Glauben. Und von Werten. Man wird uns einmal daran messen. Entschieden wird immer, das ist sicher.

Herzlichst: Ihr Johannes Rauchenberger

Kunst der Verführung – 100 Jahre graphic design

DE PROPAGANDA FIDE

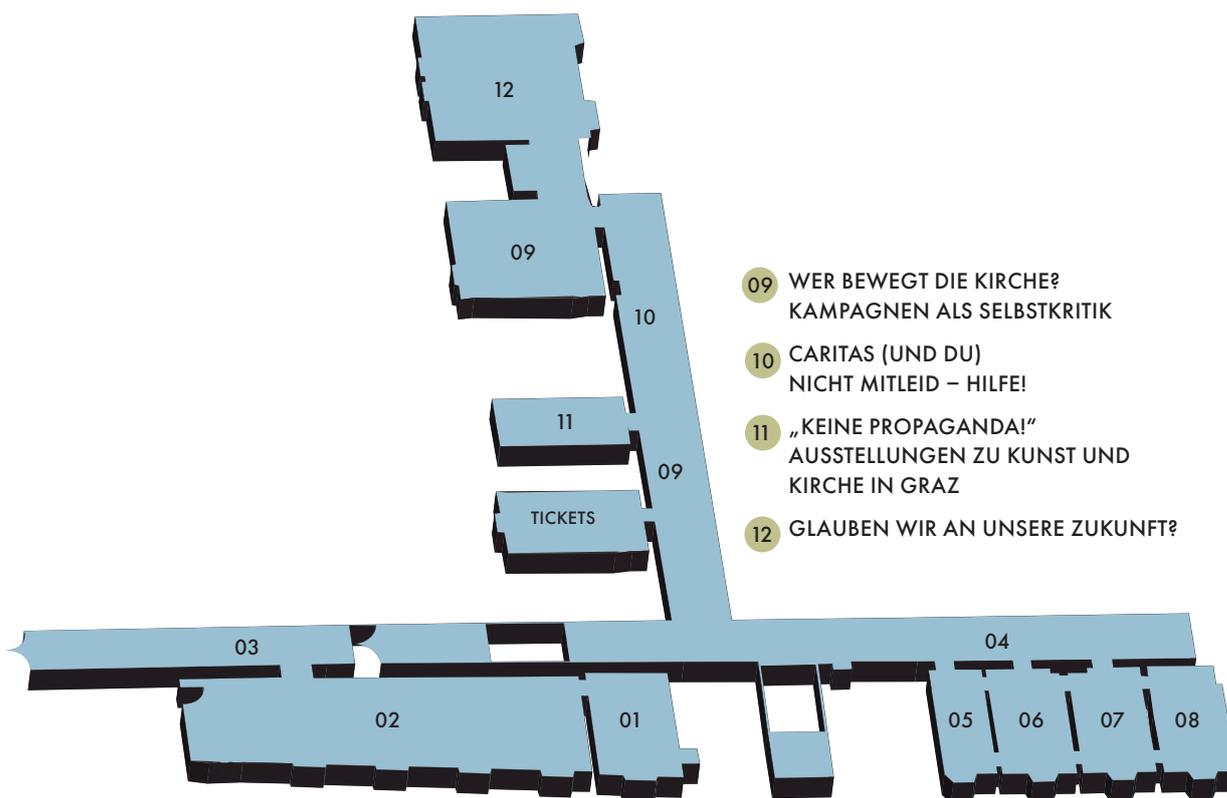
Überraschende Glaubenswerbung der Katholischen Kirche

Wie kann, soll und darf man Fragen und Begehren der Religion, des Glaubens und der Kirche als öffentliches Werben um Zustimmung verhandeln? Das steht im Hintergrund des KULTUM-Beitrags zu „Kunst der Verführung – 100 Jahre graphic design“.

Sein gar nicht zeitgemäßer Titel DE PROPAGANDA FIDE wurzelt in einer Zeit, der der Slogan gar nicht peinlich erschien und die das öffentliche Erscheinungsbild von Kirche in diesem Land noch immer nachhaltig prägt: im Barock. Er erzählt von begeisterter Reform mit Bild und Verführung. Die Fresken des neu renovierten Minoritensaals, aber auch Fassade und Bilder der Mariahilferkirche vor Ort sind dafür leuchtende Beispiele, die in die Ausstellung miteinbezogen werden.

Der Ausstellungstitel markiert aber auch eine Peinlichkeit, die in der Doppelbödigkeit besteht, wenn es um religiöse Werbung geht: Sichtbar ist diese Janusköpfigkeit in der Allianz von Messianismus und Macht, von moralischen Appellen und Scheinheiligkeit, von Religion und Nationalismus, Glaube und Irrationalität, von Betteln und Reichtum und so fort. Gemeinsam mit historischen Werken vor Ort und mit solchen zeitgenössischer Kunst, die diese Doppelbödigkeit im Blick haben, werden Plakate der „Katholischen Kirche in der Steiermark“ seit Beginn der 1970er Jahre gezeigt, die von Selbstkritik, einer Einmischung in die Gesellschaft und vom Mut zur Kirchenreform erzählen. Die aber stecken blieb! Oder deren *point of no return* vielfach überschritten scheint. Die in diesen Plakaten sichtbar werdenden massiven Reibungsflächen machen sie zur Vorhut für spätere kirchliche (und gesellschaftliche) Großkonflikte. Auch wenn sie jetzt musealisiert erscheinen – gerade darin wird die Ausstellung für mögliche Zukunftsperspektiven aktuell: denn wie auch viele anderen Sektoren der Gesellschaft stellt sich derzeit auch der kirchliche und religiöse völlig neu auf.

Johannes Rauchenberger, Kurator



- 09 WER BEWEGT DIE KIRCHE?
KAMPAGNEN ALS SELBSTKRITIK
- 10 CARITAS (UND DU)
NICHT MITLEID – HILFE!
- 11 „KEINE PROPAGANDA!“
AUSSTELLUNGEN ZU KUNST UND
KIRCHE IN GRAZ
- 12 GLAUBEN WIR AN UNSERE ZUKUNFT?

- 01 EWIG IST NICHTS
SAXA LOQUUNTUR (STEINE REDEN).
PROJEKTION UND IDENTIFIKATION (Z.B.: MARIAHILF)
(VERLORENE) VERKNÜPFUNGEN
- 02 MARIA, BITTE HILF.
- 03 8 FRAGEN – 4 JAHRE SPÄTER
431.438: „ZAHLEN STELLEN VERBEN DA.“ (AUSRITTE)
- 04 FOKUS PAPST
MEDIALE SUPERLATIVEN
I'M POPE! I AM HU-MAN, I AM WO-MAN!
- 05 WIR SIND NICHT PAPST!
- 06 „VORWÄRTS, KATHOLIKEN,
ZURÜCK INS MITTELALTER!“
- 07 ALLIANZEN GESUCHT. KIRCHE
UND GESELLSCHAFT
IDENTITÄTSMARKER?
- 08 ZEITZEUGEN

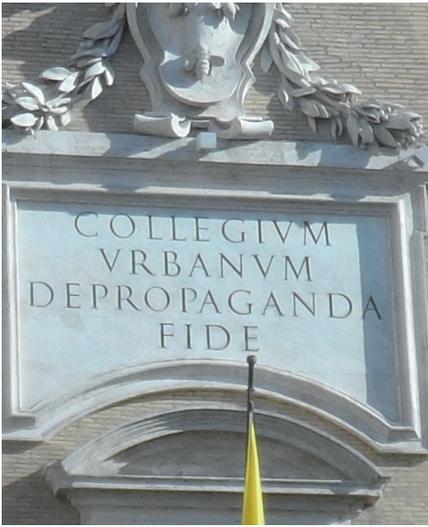
Mit einer Insitu-Intervention von zweintopf, historischen Werken von Giovanni Pietro de Pomis, Antonio Maderni, Johann Baptist Raunacher, Philipp Jakob Straub und zeitgenössischen Arbeiten von Karl Neubacher/Hans Georg Tropper, Lukas Pusch, Ewa Harabasz, Nives Widauer, G.R.A.M., Marianne Maderna, Hannes Priesch, Richard Kriesche, Alois Neuhold, Christian Bretter, büro bauer/Wien

Initiiert vom Grafikdesigner SIEGFRIED GRUBER und koordiniert von der CREATIVE INDUSTRIES STYRIA, präsentieren acht Institutionen – KUNSTHAUS GRAZ, GRAZ MUSEUM, KULTUM – Kulturzentrum bei den Minoriten, HDA – Haus der Architektur, Institut für Design und Kommunikation der FH JOANNEUM, WKO STEIERMARK – Fachgruppe Werbung & Marktkommunikation sowie ANKÜNDER – unterschiedliche Zugänge zu einem ebenso breiten wie komplexen Thema.

RÜCKBLENDE in alte Kunst vor Ort

Raum vor dem Franziskusaal

Ewig ist nichts.



**COLLEGIUM URBANUM
DE PROPAGANDA FIDE, Rom**
Fassade von Gianlorenzo Bernini, 1644
Foto: Wikimedia

„Kunst der Verführung“ ist eigentlich ein auf die Antike zurückgehendes Konzept, das später immer wieder aufflammt: Menschen sollten mit Bildern (und notfalls mit Täuschung!) zum rechten Glauben ge- und verführt oder besser: zurückgeholt werden: Im Barock war diese Bildstrategie als *persuasio* bestimmend. Denn viele, auch in Graz, waren nur Jahrzehnte zuvor noch ganz woanders verortet. Genauer: Bei den Reformen, die von Martin Luther und seiner Bibelübersetzung ins Deutsche ausgegangen waren. Dort lag die eigentliche Energie. Nur wenige Jahre, nachdem das Grazer Minoritenkloster mit der Mariahilferkirche fertig gebaut worden war, setzte der Barockarchitekt Gianlorenzo Bernini in Rom 1644 einen Schriftzug auf die Fassade des gleichnamigen Palazzos in unmittelbarer Nähe zur Spanischen Treppe: Von ihm stammt der Titel dieser Ausstellung: „COLLEGIUM URBANUM DE PROPAGANDA FIDE“. Also das „Stadtkolleg zur Verbreitung des Glaubens“. In ihm befindet sich seit 1622 die damals von den Jesuiten geleitete „Kongregation zur Verbreitung des Glaubens“. Auch wenn sie nun „Kongregation zur Evangelisierung der Völker“ heißt, der ursprüngliche Schriftzug mit dem Propaganda-Wort ist geblieben. Mit „Stadt“ ist nur die eine Stadt gemeint: die „ewige“. Doch ewig ist nichts. Diese Erfahrung macht derzeit gerade und vor allem auch die Katholische Kirche.

„Private Andacht und kollektives Erleben flossen in der katholischen Bildpolitik seit dem Tridentinischen Konzil (1545–63) immer mehr ineinander. Bilder dienten zur Projektion, Bilder dienten aber auch zur Identifikation. Ein eindrucksvolles Beispiel ist dafür die Geschichte des Grazer Mariahilf-Bildes.“



1685–1705
Joachim Carlone (1650–1714) baut als neuen Trakt das Sommerrefektorium („Minoritensaal“). Johann Seyfried von Eggenberg (1644–1713) bezahlt ihn.



1700



1700
Antonio Maderni malt die Deckenfresken des Minoritensaaus. Dargestellt sind die Chöre der Engel und die Krönung Mariens, sowie alttestamentliche Engelsszenen.



„Herr Martin“ von Dorothee Goltz ist eines der zeitgenössischen Kontrapunkte zum gegenreformatorischen Impetus im Bildprogramm des Minoritensaals.“

1600



DOROTHEE GOLTZ, HERR MARTIN, 2013
Öl auf Leinwand, 100x100 cm
KUNSTHAUS GRAZ, Graz, Steiermark
VORGANG 77 Zugriffe auf die Bildseite



1598
Hans Ulrich von Eggenberg (1568–1634), in Tübingen protestantisch erzogen, kehrt nach Graz zurück und konvertiert zum katholischen Glauben. Er wird der engste Berater und Financier des späteren Kaisers. Er schenkt den Minoriten das Grundstück auf der anderen Murseite.

1608

Erzherzog Ferdinand II. von Innerösterreich wird von Papst Paul V. ob seines religionspolitischen Engagements der Gegenreformation reichlich mit Reliquien belohnt: Sie lagern in den Brautruhen der Gonzaga in der Hofkirche, dem jetzigen Dom.

1607 bis 1608

Die Mariahilfkerche und das Minoritenkloster werden nach Plänen von Giovanni Pietro de Pomis (1569/70–1633) gebaut. Erzherzog Ferdinand II. von Innerösterreich und Maria Anna von Bayern sind die Förderer, die Eggenberger die Financiers.

1611

Das Mariahilf-Bild, gemalt von Giovanni Pietro de Pomis, wird erstmals in der neuen Kirche aufgestellt. Später wird es oft kopiert und wird zu einem barocken Icon der Propaganda fidei in der Steiermark.



1614

Giovanni Pietro de Pomis beginnt für Erzherzog Ferdinand II. dessen Mausoleum mit der Katharinenkirche

1618–1648

Erzherzog Ferdinand II. zieht als Kaiser 1619 nach Wien. Ein Jahr später beginnt der 30-jährige Krieg, der fast ganz Europa verwüstet.



RUTH SCHNELL, SCHNELL BEGEGNUNG – WIES DAS LAND WÄNDIGT SICH, 2019/2020
Leinwand und Acrylfarbe
KUNSTHAUS GRAZ, Graz, Steiermark
Österreichisches Kulturministerium, 800 Jahre Österreich (2019), gefördert für den Dialog mit dem Minoritenorden, 2020

1644

Gianlorenzo Bernini setzt den Schriftzug „COLLEGIUM URBANUM DE PROPAGANDA FIDE“ auf den gleichnamigen Palazzo in Rom.



„Die Medienkünstlerin Ruth Schnell lässt etwa 100 Worte aus der Zeit der Gegenreformation für den Stiegenaufgang zum Minoritensaal buchstäblich erscheinen.“

„Bilder dienen der Propaganda fidei als ‚corporate identity‘. Als solche sollten sie, in der Sprache moderner Öffentlichkeitsarbeit, wiedererkennbar sein und damit klare Inhalte verknüpfen. ‚Mariahilf‘ etwa war ein Appell, mit der jede/r etwas anfangen konnte. Wundererzählungen wurden fortan mit ihm verknüpft.“

Johannes Rauchenberger, Kurator



1700

Johann Baptist Raucher (1705–1757) malt das Stürnbild „Die Speisung der 5000“. Die dunklen Bilder mit Heiligen aus dem Minoritenorden entstehen.



1706–04

Die Mariahilfkerche erhält seine charakteristischen Doppeltürme mit Zwiebelhäuben. Sie markieren fortan die Stadtsilhouette der anderen Murseite in Graz. Der Architekt Joseph Hueber (1715–1787) gestaltet zudem die Fassade völlig neu.

1706

Glaubenspropaganda im öffentlichen Raum: Über dem Dreiecksgiebel besetzen die von Philipp Jakob Straub (1706–1744) geschaffenen Erzengel Michael, Gabriel und Raffael, aber ebenso der mit Blitz abfahrende, gefallene Satan – also Luzifer – die Fassade.



1766–1775

Die Kuppel wird abgerissen, der Stuck entfernt. Joseph Adam Müllek (1718–1794) malt die Kirche neu aus, ebenso die Schatzkammerkapelle mit Wundererzählungen der „Stadtmutter von Graz“.



Saxa loquuntur (Steine reden)

Mariahilferkirche, Fassade, Innenhof, Schatzkammerkapelle

Projektion und Identifikation: Zum Beispiel Mariahilf

PROPAGANDA FIDEI war in der Zeit, als das Grazer Minoritenkloster und seine Kirche (1608–1636) gebaut wurden, vor allem eine Angelegenheit von Bildern. Private Andacht und kollektives Erleben flossen in der katholischen Bildpolitik seit dem Tridentinischen Konzil (1545–63) immer mehr ineinander. Bilder dienten zur Projektion, Bilder dienten aber auch zur Identifikation. Sie bildeten so eine ganz spezielle „corporate identity“: Als solche sollten sie, in der Sprache moderner Öffentlichkeitsarbeit, wiedererkennbar sein und damit klare Inhalte verknüpfen. „Mariahilf“ etwa war ein Appell, mit der jede/r etwas anfangen konnte. Ein solches Bild wurde für die Kirche beim neu gebauten Minoritenkloster in Auftrag gegeben: Der in Venedig ausgebildete Maler-Architekt *Giovanni Pietro de Pomis*, ein Tintoretto-Schüler, wurde von Erzherzog Ferdinand von Innerösterreich für Propaganda-Zwecke in Sachen Glauben in Graz vielfach verpflichtet. So auch für Mariahilf. Aber ein neu zu malendes Bild durfte nicht einfach eines der Kunst sein, vielmehr sollte es auch ein Kultbild werden, das man anflehen kann oder von dem aus Wunder geschehen. Das war in der Folge sein Narrativ. Doch auch bei solchen Erzählungen ist vieles menschlich, allzu menschlich: Beim 1611 bereits in der neuen Kirche aufgestellten Grazer Mariahilf-Bild soll der Maler zu viel Geld für sein Werk verlangt haben. Er war kurz vor der Fertigstellung erblindet. Die Muttergottes soll sich selbst vollendet haben – und de Pomis wurde wieder sehend: Das erste vom Bild gewirkte Wunder!

Das Grazer „Mariahilf“-Bild verselbständigt sich in der Folge und wird vervielfältigt. Mehrfach findet es sich seither am und im Gebäude, aber auch auf Grazer Hausfassaden oder in steirischen Kirchen. Als favorisiertes Gnadenbild wurde es am Ende der Barockzeit gar zur „Stadtmutter von Graz“ erhoben. Als solches ist es in der „Schatzkammerkapelle“ dargestellt. Gnadenbilder dienten üblicherweise auch der territorialen Abgrenzung des jeweiligen Hoheitsbereichs im Medium des Bildes: die Bildstöcke des jeweiligen Einzugsbereichs oder die Portale auf den Hausfassaden wiederholten das Haupt-Bild, zu dem es gehörte.



DER ENGEL NEBEN DEM MARIAHILF-BILD
SIEHT AUF DIE ARMEN HINAB.
AUSSCHNITT AUS DEM HOCHALTARBILD VON
GRAZ-MARIAHILF,
GEMALT VON GIOVANNI PIETRO DE POMIS, 1611
FOTO: ARCHIV PFARRE MARIAHILF, C. WIENER-PUICHER

Fassade der Mariahilferkirche

saxa loquuntur (Steine reden)

PROPAGANDA FIDEI, die Urform von kirchlich-persuasiver Öffentlichkeitsarbeit, hatte im aufstrebenden Barock offenbar für die so Werbenden keinen schalen Beigeschmack. Dabei stand nicht nur ein Bilderkrieg im Zeitalter der beginnenden Konfessionalisierung in Europa täglich auf der Agenda, sondern auch ein jahrhundertlanges signalhaftes, kirchlich propagandistisches Bauen: „Dass Steine reden“ („saxa loquuntur“) war nicht nur der antiken Bildrhetorik geschuldet, es war vielmehr ein common sense im öffentlichen Bauen. Das in den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts erbaute Grazer Minoritenkloster und die dazugehörige Mariahilferkirche waren nicht einfach eine Herberge für die in Graz seit ihrem Auszug aus dem Franziskanerkloster rund 90 Jahre lang ohne festen Sitz lebenden Minoriten-Brüder, sondern auch ein von den Eggenbergern und den Habsburgern finanzierter religionspolitischer Bau der Gegenreformation, die durch Erzherzog Ferdinand von Innerösterreich, der ab 1619 als Kaiser Ferdinand II. in Wien regierte, von Graz ihren Ausgang nahm.

PROPAGANDA FIDEI als Haltung: Sie hat den öffentlichen Auftritt nicht nur der Grazer Mariahilferkirche bis heute geprägt. Barockisiert wurde damals beinahe jedes sakrale Gebäude, sofern nur irgendwie das Geld dazu reichte. Die ursprünglich (um 1630) an San Giorgio in Venedig angelehnte Fassade der Mariahilferkirche, ab 1740 durch Joseph Hueber erneuert, ist ein solches öffentliches Design, das mit klaren Bildbotschaften den öffentlichen Raum besetzt: Die da entstehenden Doppeltürme mit den charakteristischen Zwiebelhauben gehören seither zur unverkennbaren Stadtsilhouette der „anderen Murseite“ in Graz. Über dem Dreiecksgiebel besetzen die 1744 von Philipp Jakob Straub (1706–1744) geschaffenen Erzengel Michael, Gabriel und Raffael, aber ebenso der mit Blitz abfahrende, gefallene Satan – also Luzifer – die Fassade; ein steinernes Mariahilf-Bild über dem Portal, nachgebildet dem Original in der Kirche, sowie die beiden Signalheiligen der Minoriten-Brüder, der Hl. Franziskus von Assisi und der Hl. Antonius von Padua, wachen über den Platz.

Minoritensaal

Kühnste Versprechungen

Glaubenswerbung im Hochbarock – das war vor allem eine visuelle Öffnung des Himmels: 90 Jahre nach dem ersten Mariahilf-Bild in Graz wird 1702 die Decke des neuen, von Johann Seyfried von Eggenberg (1644–1713) gestifteten Sommerrefektoriums des Minoritenkonvents fertig ausgemalt. Ihr Maler, Antonio Maderni (1660–1702), zeigt mit seinen Gehilfen einen offenen Himmel mit einer Schar von Engeln, Mächten, Throne und Gewalten, allen möglichen Sorten von Wesen (es sind neun Engelschöre insgesamt), die man sich seit der Einteilung von Dionysius Areopagita (6. Jh.) im himmlischen Hofstaat vorstellte: angeli, archangeli, virtutes, potestates, principatus, dominationes, throni, cherubim, seraphim umzingeln in den Gewölbefeldern der Decke die himmlische Herrlichkeit. Diese wird in den drei großen Mittelfeldern atmosphärisch und narrativ ausgemalt. Im ersten wird ein Rauchopfer entzündet: Wie ein Uterus steigt eine bildlose Wolke auf, die von Engelsköpfen umrahmt wird. Im Zentrum des Mittelfeldes schwebt eine blau gekleidete Frau mit offenen Armen empor: auf sie wartet ein Rosen-Kranz. Als Himmelkönigin wird Maria nicht wie sonst seit dem Mittelalter von den beiden Gottes-Männern und der Taube gekrönt werden, sondern von zwei Putten. Das dritte Gewölbefeld hat als inhaltliches Zentrum eine abstakte Dreiecksform, in deren Zentrum ein Auge steht, einer Symbolisierung für den christlichen, dreifaltigen Gott, die später, leicht verändert, von den Freimaurern übernommen wird.

In den Gewölbefeldern sind in den braunen Grissaille-Bildern auch Referenzbilder aus der Bibel zu sehen, wo Engel Macht und Beistand des biblischen Gottes JHWH zum Ausdruck bringen (1 Kön 19, Jes 6, Dtn 34, Tob, Gen 19, Ri 6, Apg 8). In Kurzformeln wird das szenische Geschehen auch schriftlich verdichtet.

In den folgenden 30 Jahren kommen auch die dunklen Leinwandbilder hinzu, darunter das Hauptbild der „Speisung der 5000“. Weitere 30 Jahre später die Mahlszenen aus dem Alten Testament über den Fenstern.

Maria, bitte hilf.

Bilder – Mariahilf! – helfen. Können auch Plakate helfen? In der jüngeren Plakatgeschichte kirchlicher Glaubensunterweisung hat man dies jedenfalls geglaubt. In den 1980er und 1990er Jahren wurden kirchliche Plakate in Österreich von den so genannten „Spruchpakaten“ („Glaubensinformation der Erzdiözese Wien“) geprägt, die private Häuser, Schaukästen, Arztpraxen oder Wirtshausstuben zierte und so zum halböffentlichen Erscheinungsbild kirchlicher Zuspruchs- und Trostrhetorik wurden. Vereinzelt findet man sie in Schaukästen noch immer.

Die erfolgreichen Sprüche – Appelle zu einem christlichen Handeln, waren für das Künstlerpaar *zweintopf* (Eva Pichler und Gerhard Pichler) der Anlass, sich mit religiösen Botschaften künstlerisch auseinanderzusetzen. Sie setzten aber nicht die Appelle erneut ins Wort, sondern vielmehr die Bitten, die, in öffentlichen Bittbüchern niedergeschrieben, an die Mutter Gottes der Wallfahrtskirche Mariatrost bei Graz herangetragen werden. (Darüber gibt es, so das Künstlerpaar, sogar eine theologische Dissertation.) Die Bitten auf diesen Plakaten wurden sprachlich nicht verändert.

Ihr Interesse gilt aber nicht bloß dem Inhalt der Bitten, sondern auch der Konkurrenz religiöser Erwartungen und kapitalistischer Werbeversprechen im öffentlichen Raum.

Die Eintragung in einem öffentlichen Buch in der Wallfahrtskirche von Mariatrost ist für *zweintopf* zudem ein Vorläufer für die Zurschaustellung privater Inhalte im Internet. Nicht selten werden hier wie da Alltagsprobleme auf eine Stufe mit „echten“ Wundern gestellt und Fürsprache in puncto Benzinpreiserhöhung und Prüfungsangst erfleht.

zweintopf

(Eva Pichler und Gerhard Pichler)

„Maria:Trost“, 2011

Prints, A3; Videoturm. Räumliche Adaption der Installation von 2011 für die Ausstellung DE PROPAGANDA FIDE

Courtesy die Künstler*innen

Gang vor dem Franziskussaal

8 Fragen – 4 Jahre später

Kann man Kirche und ihre tradierten Werte heute in der Öffentlichkeit überhaupt noch positionieren, sodass es überraschend wirkt? Das war die Fragestellung für das büro bauer/Wien, als es galt, den 800. Geburtstag der Diözese Graz-Seckau medial aufzubereiten. Zwei Jahre vor dem Ausbruch der weltweiten Corona-Pandemie und ihren dramatischen Folgen für Gesellschaft und Kirche und vier Jahre vor dem Ukraine-Krieg trat die Katholische Kirche in der Steiermark mit acht Fragen an die breite Öffentlichkeit – das letzte Mal bislang. „Muss ich heute Angst haben?“ „Wollen wir noch selbst denken?“ „Wo brauchen wir Grenzen?“ „Wieviel Macht hat eine schwache Kirche?“ „Ist Armut unfair?“ „Rettet Schönheit die Welt?“ „Was würdest du morgen zurücklassen?“

Zusammengehalten wurden diese mit der Generalfrage: „Glauben wir an unsere Zukunft?“ Die Fragen wurden aus den historischen Glaubensnarrativen der Steiermark heraus entwickelt. Im Rückblick erscheinen diese selbstreflexiven Fragen von damals ungeahnter Aktualität und Brisanz. Sie sind in der Ausstellung im Gang zum Minoritensaal als auf Seilen aufgehängte Poster inszeniert.

büro bauer, Wien, 2018

**8 Fragen zum 800-Jahre-Jubiläum
der Diözese Graz-Seckau.**

431.438: „Zahlen stellen Verben da.“ (Austritte)

„72100. 359338. Zusammen ergibt das 431438. Das sind die Zahlen der Menschen, die 2021 aus der katholischen Kirche in Österreich und in Deutschland ausgetreten sind. Um alle diese Menschen zu erfassen, genügt Graz allein nicht. Salzburg müsste man dazunehmen, dann ist man leicht darüber, oder Innsbruck, dann wäre man etwas darunter.

Österreich ohne Graz und ohne Salzburg? Bitte erlauben Sie mir als Nicht-Österreicher, mir das nicht vorzustellen. Als Theologe muss ich mir das aber auf meine eigene Kirche hin vorstellen. Ich muss mir den Handlungsraum aufzuschließen, den diese Zahlen darstellen; denn Zahlen stellen Verben dar, keine Substantive. Sie bestimmen Aktionsradien und so sind die Austrittszahlen Symbole für das Scheitern der Kirche. Jeder einzelne Fall kann dazu eine eigene Geschichte erzählen. Diese Geschichten werden uns schmerzlich fehlen.“

So begann die Würdigung des Salzburger Dogmatikprofessors Hans-Joachim Sander für den Grazer Pastoraltheologen Rainer Bucher anlässlich seiner Emeritierung am

4. Juli 2022. Von Rainer Bucher, der über 20 Jahre lang an der Universität Graz Pastoraltheologie lehrte, stammt der Titel für das aktuelle „Zukunftsbild der Katholischen Kirche der Steiermark“, das von Bischof Wilhelm Krautwaschl (seit 2015) in einem breiten Beteiligungsprozess initiiert worden ist: „Gott kommt im Heute entgegen.“

Fokus Papst

Dass Päpste den medialen Öffentlichkeitsauftritt der Kirche wesentlich bestimmen, ist heute selbstverständlich.

Papst Franziskus (seit 2013) hat in seinem Pontifikat alles getan, um das Papsttum mit neuem Bildpotential zu verknüpfen: Die erste Reise auf die Flüchtlingsinsel Lampedusa, die Andacht am leeren Petersplatz beim Ausbruch der Corona-Pandemie, eine Messe vor den kommunistischen Plattenbauten der Ostslowakei, der Bußgang zu den Gräbern missbrauchter und getöteter indigener Kinder sind nur einige der Bilder, die eine Inszenierung des Papstes, die seit Papst Johannes Paul II. beinahe immer mit Großevents verbunden war, erschweren werden.

Die Katholische Kirche war unter *Papst Johannes Paul II.* (1978–2005) endgültig im Medienzeitalter angekommen: Das attestierte der Kunsthistoriker *Hans Belting* dem Pontifikat des damaligen polnischen Papstes, für den das moderne Papsttum zum gelungensten Transmitter einer medialen Kirche zählte. Marshall Mc Luhans „The medium is the message“ hatte der damalige Papst ganz auf sich bezogen. Karol Woytila (1920–2005) ließ sich in jeder Situation bildlich ablichten und wurde vor Milliarden auf den Bildschirmen, oder auch einfach als Souvenir für den privaten Gebrauch inszeniert: Der damit verbundene Starkult rief auch relativ oft Künstlerinnen und Künstler – wie etwa *Mauricio Cattelan*, der ihn in „La nona ora“ von einem Kometen getroffen sah – auf den Plan.

Die in Wien lebende Künstlerin *Nives Widauer* zeigt etwa in ihrer Serie der „kleineren Katastrophen“ am Ende des Ganges den im Abendlicht betenden Papst als Stickbildmuster – doch er liest bei ihr nicht im Brevier, sondern bei Nietzsche. Dieser hatte in der „Parabel vom tollen Menschen“ den Tod Gottes ausrufen lassen.

Dass sich jemals zwei Päpste lebendig begegnen, schien bis 2013 undenkbar. Der überraschende Rücktritt von Papst Benedikt XVI., der erste Besuch seines Nachfolgers Franziskus bei ihm, irritierte auf der Bildebene so sehr, dass den „Historischen Moment!“ die Künstlergruppe *G.R.A.M.* in ihrer Serie der Nachstellungen medialer Bilder in ihre Werkserie aufgenommen hat.

Nives Widauer

minor catastrophies N° 99, 2010

KULTUMUSEUM Graz, aus: IRREALIGIOUS! Parallelwelt Religion in der Kunst (2011)

G.R.A.M.

„Historischer Moment! Papst Franziskus besucht

Benedikt.“, 2014

Foto: Clemens Nestroy.

KULTUMUSEUM Graz,

aus: DE PROGPAAGANDA FIDE (2022)

Mediale Superlativen

Unter Papst Johannes Paul II. war die Medialisierung des Papsttums zu einem Höhepunkt gelangt. Sein Begräbnis am 8. April 2005 wurde zu einem der größten Medienereignisse überhaupt: 3,5 Millionen waren vor Ort, 2 Milliarden vor den Bildschirmen. Damit wurde das Ereignis zur größten dokumentierten Beerdigung, die jemals stattgefunden hat.

Zwei Wochen später gelang der „Bild“-Zeitung mit dem Cover des neugewählten Nachfolgers im deutschsprachigen Raum ein medialer Überraschungscoup: „WIR SIND PAPST!“ titelte das Blatt am 20. April 2005 in Deutschland, als Joseph Ratzinger tags zuvor zum Papst gewählt worden war – verbunden mit dem Pathos des ersten Erscheinens als Papst auf der Benediktionsloggia des Petersdoms. Der bekannte Theologe und langjährige Präfekt der Glaubenskongregation, bis dahin vielfach als „Panzerkardinal“ aufgrund seines jahrzehntelangen harten Eingreifens in Sachen Glaubenslehre medial gescholten, war über Nacht zum Liebling des Boulevards geworden. „Wir sind Papst“ hat sich ins kollektive Gedächtnis in Deutschland und Österreich gespeichert und wurde in der Folge unendlich oft variiert. Als Benedikt XVI. (2005–2013) im Jahre 2011 zum dritten Mal Deutschland besuchte, begrüßte der medial mächtige Springer-Konzern in Berlin den Papst mit der sechs Jahre alten Titelseite: Das 1,25 Tonnen schwere Plakat, das die ganze Fassade des vielstöckigen Hochhauses in Berlin bedeckte, wurde zum größten Plakat der Geschichte.

Am 8. September 2007 besuchte Papst Benedikt XVI. zum 850-Jahr-Jubiläum den steirischen Marienwallfahrtsort Mariazell: Es war der bislang letzte Papstbesuch in Österreich. 15 Jahre später reflektiert der damalige Organisationsverantwortliche, *Thomas Bäckemberger*, dieses Ereignis.

Plakatenthüllung vor der Fassade des Axel-Springer-Hochhauses in Berlin, 2011.
Quelle: Youtube-Kanal der KL Druck | Kürten & Lechner GmbH, Bergisch Gladbach (bei Köln) (2013)
Dauer: 3'19

Zeitreise: Papst Benedikt XVI. besucht Mariazell.
Steiermark heute, 10. September 2022
Interview mit Thomas Bäckemberger, damals Verantwortlicher für den Papst-Besuch

„I am Pope! I am hu-man, – wo-man!“

WIR SIND PAPST: Die Wiener Künstlerin *Marianne Maderna* hat es in einer Performance auf der Donau bei Melk etwa zeitgleich vorgeführt. Mit „Pope“ zeichnet sie eine Geschichte religiöser Macht- und Sakralisierungscodierung nach, aus schmunzelnd-subversiver, feministischer Perspektive. Es sind Lichtzeichnungen, die auf den Körper der Künstlerin projiziert werden. Diese wiederum singt in beschwingter und tänzelnder Art ihre Songs. Maderna brilliert mit einer feministischen Verve, die auch in den Machtraum männerdominierter Sakralitätsbehauptung in einer Weise eindringen kann, die mit „Song und Move“ entkrampfend zu wirken vermag – gerade in der aktuellen (Kirchen-) Debatte. „I am Pope! I am hu-man, – wo-man!“ Das Spiel mit dem Hut gegen die Wut als primärer Antriebsgeist männlich dominierter Hierarchien wird für Marianne Maderna zu einem „heiligen Spiel“, das Kasten-, Hierarchie- und Ämterdenken aufzuweichen, um wieder einen Blick auf eine ursprüngliche Intention zu erhalten: reden und leben für eine Verbesserung der Menschheit.

Marianne Maderna

Pope, 2011 Video, 3' 47

2-teilig, Videostill geprintet auf Dibond 45x60 cm

KULTUMUSEUM Graz, aus: IRREALIGIOUS! Parallelwelt Religion in der Kunst der Gegenwart (2011/12)

Zelle 01

Wir sind NICHT Papst.

Dass die Katholische Kirche nicht mit dem Papst gleichzusetzen, sondern vor allem Gemeinschaft („Volk Gottes“) sei, wurde im II. Vatikanischen Konzil (1963–65) manifest. Das „Wir“ des Gemeindebegriffs für Kirche wurde damals amtlich. Das war irgendwie neu, bis dahin verstand sich Kirche eher als eine feste Burg, später auch als ein mystischer Leib. Drei Jahrzehnte später, nach dem von Österreich 1995 ausgegangenen Kirchenvolksbegehren, wurde aus diesem „Wir“ ein Kampfbegriff – der aber nach und nach verblassen musste. Er lautete: „Wir sind Kirche!“

Am Beginn der 1970er Jahre wurden die ersten „demokratischen“ Strukturen für Partizipation in der Pfarrgemeinde (Pfarrgemeinderat) und der Verwaltung einer Diözese (Diözesanrat) in der Katholischen Kirche geschaffen. Wie dieses Neue öffentlichkeitswirksam sichtbar machen? Wie die Leute dafür gewinnen? Man konnte auf kein entsprechendes Image zurückgreifen. „Nicht mitnaschen, mitwirken!“ affizierte im Jahre 1972 die „Katholische Kirche der Steiermark“ öffentlich, als erstmals Pfarrgemeinderatswahlen durchgeführt wurden. „Die Kirchen in der City“ waren die Wahllokale. Die Egoisten („... alle denken nur an sich“) waren nicht bloß die anderen, sondern man selbst. Auch über den zukünftigen Religionsunterricht wurde kontrovers diskutiert. Der erste Kirchenbeitragsbrief an junge Menschen des damaligen Bischofs (1973) wirbt für das kritische Potential der Kirche gegenüber dem Staat: GÜTERHAUFEN, GUTER HAUFEN, SCHLECHER HAUFEN, HAUFENHAUFEN.

In den Leuchtkästen

(Neudruck für die Ausstellung):

Karl Neubacher

– „Alle denken nur an sich ...“ Aufruf zur Pfarrgemeinderatswahl, 1972.

Foto: Hans-Georg Tropper.

– „Nicht mitnaschen, mitwirken!“, 1972. Plakatserie der Katholischen Kirche der Steiermark, 1972

Foto: Hans-Georg Tropper.

– Plakat zur Diskussion: „Welcher Religionsunterricht hat Zukunft?“ (18. Mai 1972)

An der Wand (links):**GÜTERHAUFEN**

Erster Kirchenbeitragsbrief für 21-jährige Katholik*innen von Bischof Johann Weber (ca. 1972)

Gestaltung: Karl Neubacher

An der Wand (rechts):

IST GOTTES WORT UNSERE ZUKUNFT? Plakat für eine Veranstaltung und eine Ausstellung im Minoritensaal, 1970.

Gestaltung: Karl Neubacher

Mit freundlicher Genehmigung

von Michael und Antonia Neubacher

Zelle 02

Reformbegehren. „Vorwärts, Katholiken, zurück ins Mittelalter!“

Im II. Vatikanischen Konzil (1963–65) hatte sich die Katholische Kirche eine „Verheutigung“ („aggiornamento“) verordnet. Doch nicht allen ging die Reform der Kirche rasch genug. Die Verfilzung in Machtstrukturen, die mangelnde Geschichtsaufarbeitung, die stockende Ökumene, der Klerikalismus oder die Rolle der Laien: All das, was auch im Pontifikat von Papst Franziskus (seit 2013) regelmäßig wiederkehrt, wurde in der Steiermark bereits in den 1970er und 1980er Jahren in regelrechten Kampfschriften aufbereitet.

Die „Mitteilungen der SOG“, der „Solidaritätsgruppe engagierter Christen“, die in den frühen 1970er Jahren aus dem Kreis linker oder ehemaliger Kapläne in der Steiermark entstanden war, hat der Künstler und Theologe Alois Neuhold (geb. 1951) als letzter Chefredakteur von 1986–1992 gestaltet.

Im Rückblick erweisen sich diese Pamphlete, die in einer Zeit eines radikal konservativen Kurses der österreichischen Kirche in Form von Bischofsernennungen entstanden sind und deren Erscheinen von der Kirchenleitung jeweils gefürchtet worden war, als einer der letzten Aufschreie nach Reformen in der Katholischen Kirche im Großen. Die verpassten Punkte für tiefgreifende Reformen haben nach Ansicht namhafter Theologen freilich längst den „point of no return“ (Hans Joachim Sander) hinter sich. Zur Erinnerung: Kurze Zeit später gab es noch das „Kirchenvolksbegehren“ (1995), den „Dialog für Österreich“ (1998), die „Pfarrerinitiative“ (2006) und „Maria 2.0“ (2019). Der deutsche „synodale Weg“ (seit 2019) läuft gerade unter heftigster Auseinandersetzung, ebenso wie der weltweite „synodale Prozess“, den Papst Franziskus vor einem Jahr überraschend ausgerufen hat. Auch öffentliche Aussagen, dass sich die Kirche in der größten Krise seit der Reformation befindet, werden lauter.

Von der Decke hängend:

Titelblätter der Zeitschrift SOG:

SolidaritätsGRUPPE engagierter Christen in ÖSTERREICH,

gestaltet von Alois Neuhold (1982–1986)

KULTUMUSEUM Graz, aus: Alois Neuhold: NICHT VON HIER (2012)

Affiziert:

Interview mit Tomáš Halík (Prag)

erschienen in: KLEINE ZEITUNG, Graz

4. September 2022

Die Fahne hoch. Identitätsmarker?

Fahnen zählen – etwa als Feldzeichen – zu einer Jahrtausende alten Vorform des späteren Plakats und wurden auch im Barock künstlerisch gestaltet und in Prozessionen herumgetragen. Später wurden daraus Identitätsmarker, derer sich Vereine und politische Parteien bedienten. In diesem Raum erinnert der steirische Künstler *Hannes Priesch* an die Fahnenkultur von Politik und Religion, deren Geschichte ein ganz spezielles „graphic design“ aufweist und als solches künstlerisch inszeniert wird. Seine Fahnen speisen sich aus politisch-patriotischen, religiösen und auch kommerziellen Quellen, wobei die Übergänge fließend sind. Dabei verwendet der Künstler Alttextilien, die Skulptur und „Fetzen“ gleichermaßen sind, also wenig patriotisch anmuten und die Vergänglichkeit hehrer Ideale mittransportieren. Priesch hat ein tiefes Misstrauen in gewaltsame Formierungen eines „Wir-Gefühls“, das er gerade in der ausgeprägten Fahnenkultur von Gemeinschaften sieht: In ihr entfacht die religiös-patriotische, die identitätsstiftende, aber eben auch abgrenzende Haltung ihre jeweiligen Energien. Priesch lässt dabei die „Opferseelen“ in großen Strickcondomen erschlaffen, erinnert mit „In diesem Zeichen siege!“ an den Beginn der Verquickung von Macht und Christentum durch Kaiser Konstantin oder führt den Patriotismus von „Rot-Weiß-Rot“ über ein banales Spannleintuch an die Grenze der Lächerlichkeit.

Raummitte:

Hannes Priesch

Fahnen, 2015

- Rot-Weiß-Rot
- Fahnenspruch
- Opferseelen
- In diesem Zeichen siege!
- For God and Country /

Für Gott und Vaterland

Courtesy des Künstlers und Galerie Artepari

Allianzen gesucht: Kirche und Gesellschaft

Soll sich Kirche in die Gesellschaft einbringen? Wie politisch darf und soll sie sein? Wie laut und wie leise? Die jüngere Geschichte der Katholischen Kirche in der Steiermark erzählt von einem breiten Dialog-Modell, nicht einfach von einer Trennung von Kirche und Staat. Dieses Modell ist allerdings nicht mehr selbstverständlich.

Die ältere Geschichte weist freilich beträchtliche Hypothesen auf: die von Graz ausgehende Gegenreformation, die jahrhundertelange Allianz von Thron und Altar, der christliche Ständestaat und der Austrofaschismus auf der einen Seite, das Trauma des darauffolgenden Nazi-Regimes. Diese Erfahrungen führten zur offiziellen Emanzipation von politischen Parteien im „Mariazeller Manifest“ (1951), die eine „freie Kirche in einem freien Staat“ propagierte.

Die darauffolgende Ära einer starken „Katholischen Aktion“ setzte auf eine aktive Beteiligung der Kirche im politischen öffentlichen Diskurs. Vor allem die Ära von Bischof Johann Weber (1969–2001) war von einem aktiven Zugehen auf unterschiedliche politische und gesellschaftliche Gruppen geprägt.

DIALOG-Formate, wie sie – zehn Jahre nach dem großen Glaubensfest des steirischen Katholikentags 1981 – beim „Tag der Steiermark“ (1993) landesweit abgehalten wurden, sind der bislang lebendigste Ausdruck für ein kooperierendes Existenzmodell von Kirche und Politik. Die Mutationen des DIALOG-Logos entwarf der Medienkünstler *Richard Kriesche*, ebenso den Erinnerungstein an dieses außerordentliche Ereignis.

An der Wand:

Richard Kriesche

DIALOG-Plakate für Veranstaltungen zur Vorbereitung des

„Tag der Steiermark“ (25. Juni 1993), 1991–1993

Leihgabe Diözesanarchiv Graz

Am Boden:

Dialog-Stein, 25. Juni 1993, Gestaltung: Richard Kriesche.

Privatsammlung Herbert Beiglböck

Video:

– Gespräch mit Herbert Beiglböck, damals Organisationsverantwortlicher für den „Tag der Steiermark“

– Gespräch mit Franz Küberl, damals Generalsekretär der Katholischen Aktion

Zeitzeugen

Ohne Personen keine Inhalte: In der Ausstellung kommen auch Persönlichkeiten zu Wort, die das öffentliche Erscheinungsbild der steirischen Kirche wesentlich mitbestimmt haben. Sie sind vor den einzelnen Abteilungen der Ausstellung zu hören.

Für *Harald Baloch*, der für fast alle kreativen Neuansätze der Katholischen Kirche in der Steiermark in den letzten 50 Jahren intellektuell mitverantwortlich war, war der *Spiel-Begriff* leitend: „Die Gesellschaft kann nach Friedrich Schiller nur spielerisch verändert werden.“

Baloch erzählt Episoden aus dem „Grazer Stadtfest“ (1978), dem „Steirische Katholikentag“ (1981) und der „II. Europäischen Ökumenischen Versammlung“ (1997).

Video:

Gespräch mit Dr. Harald Baloch, als Initiator und (Mit-)organisator fast aller diözesanen Großevents von 1978 bis 2003

Umkehr der Herzen

Plakate motivieren, im schärfsten Fall agitieren sie auch. Für die politische Auseinandersetzung war eine agitatorische Bildsprache noch bis weit nach dem II. Weltkrieg selbstverständlich. „Die Kirche stammt nicht von roten Falken ab!“ hatte ein hochrangiger Kirchenfunktionär Harald Baloch zugerufen, als dieser das Grazer Stadtfest 1978 mit der Trias „Einladung – Begegnung – Brüderlichkeit“ (mit Gerhard Hirschmann) organisierte. Drei Jahre später war das „Fest der Brüderlichkeit“ zum Motto des steirischen Katholikentags (1981) erkoren. Beschlossen hatte diesen Bischof Johann Weber (1969–2001), um ein Jahrzehnt nach seinem Amtsantritt die Spaltung der Diözese, mit einem großen Glaubensfest zu beenden. Der damalige Generalsekretär des Katholikentags, *Josef Wilhelm*, erzählt die Entstehung des pinken Herzens-Logo, einer Schülerarbeit aus der Grazer Ortweinschule. Dieses war von einer Jury ausgewählt worden, an der Horst Georg Haberl bestimmend mitgewirkt hatte.

Es sollte das größte „Glaubensfest“ der steirischen Kirche werden, an dem auf der Passamtswiese im Grazer Stadtpark über 80.000 Menschen teilgenommen hatten.

Plakate zum Katholikentag ´81:

„Ein Fest der Brüderlichkeit“

KULTUMUSEUM Graz,

Schenkung Josef Wilhelm

Video:

– Gespräch

mit Dr. Josef Wilhelm als damaligen Generalsekretär des steirischen Katholikentages 1981 und Dr. Harald Baloch

Gang West, Raum 08

Wer bewegt die Kirche?

Ein brennendes Kreuz, ein offener Mund – das Cover der aktuellen KULTUM-Programmzeitung – erinnert an die erste Öffentlichkeitskampagne der Katholischen Kirche Anfang der 1970er Jahre in der Ära des damals jungen Bischofs Johann Weber (1969–2001). Es war eines der Motive, das nicht zum Zug gekommen war. Ebenso das Doppelplakat: „Kirche bewegt nicht den Glauben.“ – „Der Glaube bewegt die Kirche.“ Die Autorschaft lag beim Grafiker *Karl Neubacher* (1926–1978), alle Fotos stammen von *Hans Georg Tropper*.

Als Museumsstücke aus den frühen 1970er Jahren erweisen sich die Plakate der „Katholischen Kirche der Steiermark“ – so das unverkennbare Absendersignal jener, die es in die Endrunde geschafft hatten – als eine Erinnerung an einen aus heutiger Sicht unglaublich zu nennenden Kirchenfrühling: Botschaften wurden bildlich zugespitzt: Eine scharfe Messerspitze ist der Bildträger für die Entschiedenheit der Predigt Jesu: „Wer nicht für mich ist, der ist gegen mich“. Die Öffentlichkeitskampagne mit Plakaten, von denen im nächsten Ausstellungsraum einige zu sehen sind, war auch dem öffentlichen Plakatdiskurs geschuldet, der von den Plakaten des „steirischen herbst“ und der provokanten Schuh-Werbung der Firma HUMANIC ausgegangen war. Der Grafiker Karl Neubacher, der mit dem Fotografen Hans Georg Tropper sowohl für den „steirischen herbst“, als auch für HUMANIC und für die Steirische Volkspartei atemberaubende und viele Diskussionen auslösende Plakate entwarf, stellte seine Ideen – als Protestant – für die Kundschaft der „Katholiken“ zur Verfügung. Mit dieser Bezeichnung sind sie bis heute in einer eigenen Mappe im Archiv Neubacher aufbewahrt. 50 Jahre später werden sie zu einer Fundgrube für diese Ausstellung.

In den Leuchtkästen

(Neudruck für die Ausstellung):

Karl Neubacher

– Kirche bewegt nicht den Glauben – Der Glaube bewegt die Kirche, 1971

– Wer nicht für mich ist, der ist gegen mich, 1972

Plakatserie der Katholischen Kirche der Steiermark, 1972

Fotos: Hans-Georg Tropper.

Mit freundlicher Genehmigung

von Michael und Antonia Neubacher

Imagekampagne als Selbstkritik

Ein Kirchturm mit seiner Uhr als Waschmaschine – „DAS MEINEN WIR NICHT!“, ein Wohlfühlpolster für Wohnzimmer – „KOMM GUT HEIM! (Aber wozu?)“ – ein WERGWERFMENSCH, ein Sprungtuch mit der Aufschrift: „SPRING!“ und der Satz „Nur sich bekreuzigen hilft nicht, helfen kann nur aktiver Widerstand gegen das Unrecht“: Der Auftritt, der ersten Imagekampagne der „Katholischen Kirche der Steiermark“ nach dem II. Vatikanischen Konzil war außergewöhnlich. Den Auftrag dazu hatte (oder holte sich) der Theologe und Kirchenmusiker Johann Trummer (1940–2019).

Im Rückblick gesehen ist diese Form der Kampagne, die „auftraggebende Institution mit ihrer eigenen Botschaft zu kritisieren, einzigartig“ (H. Baloch). Die Botschaften waren allesamt hintergründig und trafen vor allem die Kirche selbst: Am stärksten ist der „fasten“-Appell: Aufgeblasene Luftballons, ein berühmter Marken-Gürtel von damals, der Schriftzug „fasten“ ist wohl nicht nur als Kampagne für die Fastenzeit zu verstehen. Die semantische bzw. semiotische Verknüpfung suggeriert eher auch ein Platzen, nicht nur eine Schlankheitskur. Oder ein Anschnallen („fasten your seatbelts“) im Falle des leichten Entschwebens.

Schließlich stand die Frage im Raum: „Ist Christus ein Seelenspray?“ (das Cover für eine Kirchweihe im Seelsorgezentrum Niklasdorf 1971). Oder, noch mutiger: „Wer hat aus ihm eine Konservendose gemacht?“ Statt des Corpus war eben die Konserve angenagelt. Dieses Plakat, das in Graz auch ausgeschieden war, wurde 1200 mal für die Katholische Hochschulgemeinde in Leoben reproduziert und auf Initiative des damaligen Hochschulseelsorgers Heinrich Schnuderl im Studienjahr 1972/73 an die Studierenden verteilt: Es war wahrlich ein Diskursöffner ...

In den Leuchtkästen

Karl Neubacher

– **SPRING!**, 1972,

Plakatserie der Katholischen Kirche der Steiermark, 1972

– **DAS MEINEN WIR NICHT!**, 1972

Plakatserie der Katholischen Kirche der Steiermark, 1972

– **WEGWERFMENSCH**, 1973

– **Komm gut heim! Aber wozu?**

Plakatserie der Katholischen Kirche der Steiermark, 1972

– „**Nur sich bekreuzigen hilft nicht, helfen kann nur aktiver Widerstand gegen das Unrecht**“, 1972

– **Wer hat aus ihm eine Konserve gemacht?**

Plakatsujet für das Studienjahr 72/73 der Katholischen Hochschulgemeinde

Leoben

– **fasten**, 1972.

Plakatserie der Katholischen Kirche der Steiermark, 1972

– **Ist Christus ein Seelenspray?**, 1971

Sujet für die Kirchweihe des Seelsorgezentrums Niklasdorf

Fotos: Hans Georg Tropper

Mit freundlicher Genehmigung

von Michael und Antonia Neubacher

An der Wand:

Druckplatte für das Plakat „Wer hat aus ihm eine Konserve gemacht?“, 1972

Schenkung Privatarhiv Heinrich Schnuderl

Video: ZEITZEUGEN

zur Plakatserie von Karl Neubacher

Dr. Harald Baloch, Dr. Heinrich Schnuderl, Dr. Josef Wilhelm, Friedrich Haring

Gang West

CARITAS (und Du)

Plakate rufen auf. Sie appellieren zum Handeln. Sie rufen Emotionen hervor. Im Falle der Caritas ist – oder war es – das Mitleid. Auch diese Funktion eines Bildes greift weit in das Mittelalter zurück, als das so genannte „Andachtsbild“ zum Mitleiden am Schmerz Jesu oder Mariens aufrufen sollte. Pietà-Darstellungen gibt es zahlreiche in steirischen Kirchen. Die Kunst hat später sogar ein eigenes Caritas-Motiv hervorgebracht: Eine Mutter, die zwei Kinder nährt.

Selbst gegenreformatorische Bilder wie das Grazer Mariahilf-Bild sind mit derartigen Bildfunktionen unterlegt: Kult und Armendienste sind dabei gekoppelt. In der unteren Szenenhälfte des originalen Mariahilf-Bildes von Giovanni Pietro de Pomis (1611) sind Kranke und Leidende dargestellt, denen in einer Art Vorbildfunktion zu helfen ist. Die erste Frau Erzherzog Ferdinands, *Maria Anna von Bayern* (1574–1616), ließ sich gar als Heilige Elisabeth im Bild abbilden.

Die Plakate der Caritas als Hilfsorganisation sind die ältesten in der kirchlichen Plakatgeschichte: Vier Mal im Jahr werden Plakatserien affiziert. Eine österreichweit abgestimmte, auch einheitlichere Werbelinie der Caritasplakate setzte erst mit dem früheren Caritas-Präsidenten Helmut Schüller (1988–1995) ein. In dieser Zeit vollzog sich eine Änderung der Bildstrategie, die man mit dem Wechsel von „Mitleid zu Hilfe“ (Fritz Haring) umschreiben kann. Mit dem Label „Caritas & Du“, gestaltet vom Atelier Hirschmugl, ist der bislang letzte und bis heute affizierte Öffentlichkeitsauftritt der Caritas umschrieben.

Caritas-Plakate

aus den letzten 70 Jahren

Archiv der Caritas der Diözese Graz-Seckau

Video: Caritas-Plakate

– Friedrich Haring, ehem. Verantwortlicher für die Öffentlichkeitsarbeit,

– Franz Küberl,

ehem. Direktor der Caritas Steiermark und Präsident der Caritas Österreich

Ewa Harabasz, Ohne Titel, 2010

Digitalprint, Vergoldung auf Untergrund
Verschiedene Etappen der Genese: Grundierung, Vergoldung, Bildanbringung

KULTUMUSEUM Graz, aus: *mutter. Neue Bilder in zeitgenössischer Kunst* (2010)

Nicht Mitleid, Hilfe!

In unmittelbarer Nachbarschaft zu den Caritas-Plakaten ist für diese Ausstellung ein „Fresko“ aufgedeckt, das seit zehn Jahren verschlossen ist: In ihrer Serie der „Icons“ hat die in New York lebende Künstlerin *Ewa*

Harabasz, die aus der Stadt Czestochowa (Tschenstochau) mit dem polnischen Nationalheiligtum der „Schwarzen Madonna“ stammt, mediale Bilder aus den Tagesnachrichten der Kriegs- und Dokumentarfotografie in der Tradition der orthodoxen Ikonenmalerei überformt. Bei der hier gezeigten „Ikone“, die *Harabasz* in der Ausstellung „Mutter“ (2010) als permanente Arbeit im KULTUM anfertigte, rettet eine Frau ein Kind in einem Geiseldrama in Beslan. Zwar ist der Goldgrund professionell grundiert, doch das Gold ist Schlaggold, und die „Malerei“ ist ein Abziehbild, das einer Zeitung entnommen ist. Der zufällige fotografische Schuss macht die Frau, die dieses Kind rettet, ungewollt zur Madonna – für die Aufmerksamkeit eines Zeitungstages. Nach Giorgio Agamben ist der homo sacer die Figur des vollkommen Schutzlosen, der auf seine bloße physische Existenz, sein „nacktes Leben“ reduziert ist. Mit der künstlerischen Sakralisierung der Rechtlosen rückt die Künstlerin ein ausgegrenztes Leben in den Glorienschein unserer Aufmerksamkeit und damit in das Blickfeld unseres Handlungsspielraums: Ein aktuelles Bild von Mariahilf.

Raum 05

Keine Propaganda!

„Es darf keine Propaganda-Ausstellung werden!“ Das war die *conditio sine qua non* der damaligen Kunsthaus-Chefin Barbara Steiner (2016–2021) für eine Kooperation des Kunsthauses Graz mit den Kuratoren von „800 Jahre Diözese Graz-Seckau“. Prinzipiell erschien alles nach diesem Erstgespräch möglich – mit Ausnahme der Propaganda eben. Dieser Gottseibeiuns wurde in der Folge konsequent ausgespart, einzig Taubstumme durften mit einer Bachkantate Jesus preisen. In der Ausstellung „Glaube Liebe Hoffnung“ im Kunsthaus Graz und im KULTUM wurde in 13 losen Assoziationsfeldern gezeigt, wie „zeitgenössische Kunst das Christentum reflektiert“. Die daraus entstehende Publikation hat im aktuellen Diskurs zwischen Kunst und Christentum vielfach ausgestrahlt. Im Prinzip traf dieses oben erwähnte Verdikt die über die Jahre gepflegte Form im KULTUM, zeitgenössische Kunst und Kirche in ein produktives Verhältnis zu setzen. Dieses wurde in vielen Ausstellungen erprobt. Es entstand ein virtuelles Museum („Gott hat kein Museum“, Schöningh Verlag, 2015), aber auch eine reale Sammlung von Kunstwerken, die danach fragt, wie Religion in der Kunst der Gegenwart vorkommt. Den Anfang dieser konsequenten Ausstellungspolitik setzte die Ausstellung „entgegen. ReligionGedächtnisKörper in Gegenwartskunst“ im Jahre 1997, als die II. Europäische Ökumenische Versammlung in Graz unter dem Thema „Versöhnung. Gabe Gottes – Quelle neuen Lebens“ abgehalten wurde. Versöhnt fand man damals jedenfalls die beiden Pole Kunst und Religion nicht, deshalb ein durchgestrichenes „entgegen“ (Gestaltung: Christian Bretter). Doch der britisch-indische Bildhauer *Anish Kapoor*, der damals in der Katharinenkirche beim Grazer Mauseum Kaiser Ferdinands II. – eines der beiden Stifter des Minoritenklosters und der Mariahilferkirche also – seine „goldene Hohlkugel“ zeigte, reagierte in einem Interview auf den Titel mit den Worten: „*Die wahren Probleme sind Schönheit, Stille und vielleicht der Tod. Für oder entgegen ist vollkommen irrelevant in diesem Zusammenhang.*“

Plakat zur Ausstellung „Glaube Liebe Hoffnung“, anlässlich 800 Jahre Diözese Graz-Seckau, 2018

Kunsthaus Graz und KULTUM

Gestaltung: büro bauer, Wien

Archiv KULTUM

Plakat zur Ausstellung „entgegen.

ReligionGedächtnisKörper in Gegenwartskunst“, anlässlich der II. Europäischen Ökumenischen Versammlung in Graz, 1997. Kulturhaus Graz, Priesterseminar und Kirchen der Grazer Innenstadt

Gestaltung: Christian Bretter

Cubus

Glauben wir an unsere Zukunft?

„Wir dürfen nicht zulassen, dass in Zukunft nur mehr die Steine vom Christentum reden.“ Diese Aufforderung legte der damalige Grazer Bischof Egon Kapellari (2001–2015) Papst Benedikt XVI. 2007 beim bislang letzten Besuch eines Papstes in Österreich in den Mund. Seine und des Papstes Befürchtung: Es bleiben in Glaubensdingen in Zukunft nur mehr die Steine übrig. Zum „Jahr des Glaubens“, das der damalige Papst für 2012/13 ausgerufen hatte, standen derart „redende Steine“ im Zentrum: Es war die bis dato flächendeckendste Öffentlichkeitskampagne der Diözese. Öffentliche Zeichen des Glaubens in der Steiermark wurden dabei in einer kollektiven Beteiligungsaktion – an denen sich von Kindergärtnerinnen bis hin zu Feuerwehrmännern viele Berufsgruppen beteiligten – mit gelben Planen verhüllt. Die an das Künstlerpaar Christo angelehnte Kollektivaktion ging vom damaligen „Amt für Öffentlichkeit und Kommunikation“ (Georg Plank) aus. Intendiert war eine Wiedersichtbarmachung der scheinbar selbstverständlichen Glaubenszeichen in diesem Land. Geworden ist aber genauso eine Aktion der Sichtbarmachung des Verschwindens. Der eigentliche mediale Auftritt dieser großen Öffentlichkeitsaktion wurde damals ausgerechnet vom Papst selbst unterlaufen. Zwei Tage, bevor sie am Aschermittwoch 2013 beginnen sollte, kündigte Papst Benedikt XVI. am Rosenmontag seinen Rücktritt an.

Screen:

Öffentlichkeitskampagnen der Diözese Graz-Seckau:

2006–2007: Ich bin dabei

2008–2009: Lebensjahr

2010: Echt?

2011: Im Nächsten

2012–13: Jahr des Glaubens

Interview mit Dr. Georg Plank als verantwortlichen Leiter des ehemaligen Amtes für Öffentlichkeit und Kommunikation der Diözese Graz-Seckau bei der „Aktion Glaube“ (2013)

Cubus:

Aktion Glaube, 2013
steiermarkweit

Archiv Prozessbereich Kommunikation der Diözese
Graz-Seckau

YELLOW

Bearbeitung und Komposition:
MÆDUSA, 2022

Ausstellungskonzept, Kurator und Texte:

Dr. Johannes Rauchenberger

Leihgaben – Dank an:

zweintopf (Eva Pichler, Gerhard Pichler), Hannes Priesch, Herbert Beiglböck, Michael und Antonia Neubacher, Dr. Heinrich Schnuderl, Dr. Josef Wilhelm;
Diözesanarchiv Graz, Prozessbereich Kommunikation der Diözese Graz-Seckau, Caritas der Diözese Graz-Seckau

Für Gespräche und Interviews:

Hans Georg Tropper, Dr. Harald Baloch, Herbert Beiglböck, Fritz Haring, Dr. Franz Küberl, Dr. Heinrich Schnuderl, Dr. Josef Wilhelm, Dr. Georg Plank

Für die Leihgabe der Leuchtkästen:

CIS – Creative Industries Styria (Eberhard Schrempf)

Aufbau: Johannes Rauchenberger, Adnan Babahmetovic, Sebastian Prochazka, Jesaja Trummer, David Rauchenberger

Videos – Buch, Schnitt und Bearbeitung:

Johannes Rauchenberger

KURATOR:
 JOHANNES RAUCHENBERGER
 AUSSTELLUNGSDAUER:
 21. September 2022 bis 14. Jänner 2023
 Öffnungszeiten: DI-SA 11–17 Uhr;
 SO 14–17 Uhr
 ☉ **KULTUMUSEUM**,
 Mariahilferplatz 3, Graz
 Zur Ausstellung erscheint ein Katalogheft
 EINTRITT: € 5,-
 Kinder und Jugendliche bis 18 frei
 FÜHRUNGEN für Gruppen und
 Schulklassen: € 3,-



HANNES PRIESCH, FAHNEN, 2015
 – OPFERSEELEN – IN DIESEM ZEICHEN SIEGE!
 Courtesy des Künstlers und Galerie Artepari

In Kooperation mit steirischer herbst 22
 Galerienrundgang steirischer herbst:
 Samstag 24. September, 13 Uhr: Führung
 mit Kurator Johannes Rauchenberger

LANGE NACHT DER MUSEEN:
 Samstag, 1. Oktober, 18 Uhr bis 1 Uhr.
 Führungen und Kuratorengespräche mit
 Josef Wilhelm, Michael Neubacher,
 Alois Neuhold um 19, 20 und 21 Uhr

PLAKATENTHÜLLUNG VOR DER FASSADE DES
 AXEL-SPRINGER-HOCHHAUSES IN BERLIN, 2011
 Quelle: Youtube-Kanal der KL Druck | Kürten & Lechner GmbH,
 Bergisch Gladbach (bei Köln) (2013)



G.R.A.M.,
 „HISTORISCHER MOMENTI
 PAPT FRANCISKUS BESUCHT BENEDIKT.“, 2014
 FOTO: CLEMENS NESTROY, KULTUMUSEUM GRAZ,
 AUS: DE PROGPAAGANDA FIDE (2022)

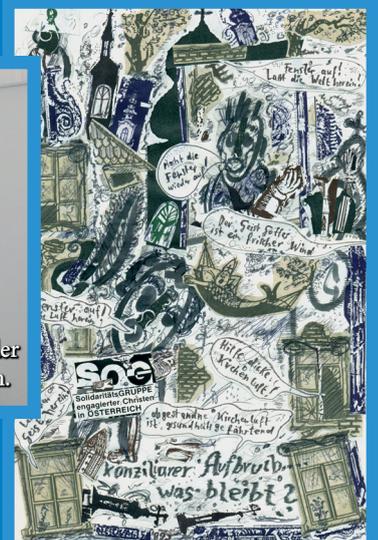


Bitte hilf
 dass das Bezihr billiger wird



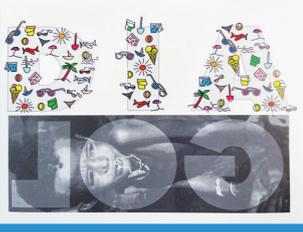
Die Gesellschaft kann nach Schiller
 nur spielerisch verändert werden.

HARALD BALOCH ALS EINER
 DER ZEITZEUGEN

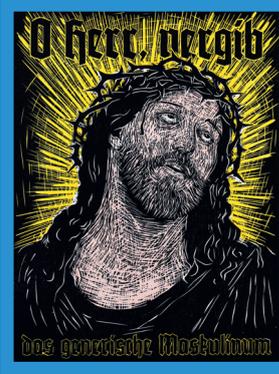
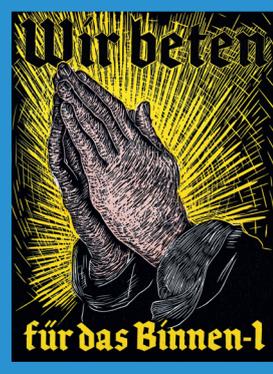


TITELBLÄTTER DER ZEITSCHRIFT SOG:
 SOLIDARITÄTSGRUPPE ENGAGIERTER
 CHRISTEN IN ÖSTERREICH,
 GESTALTET VON ALOIS NEUHOLD

ZWEINTOPF „MARIA:TROST“, 2011
 Prints, A3; Video
 Courtesy die Künstler*innen



DIALOG-SUJET FÜR DIE KATEGORIE ENTWICKLUNGSPOLITIK BEIM TAG DER STEIERMARK (1993).
GESTALTUNG: RICHARD KRIESCHE



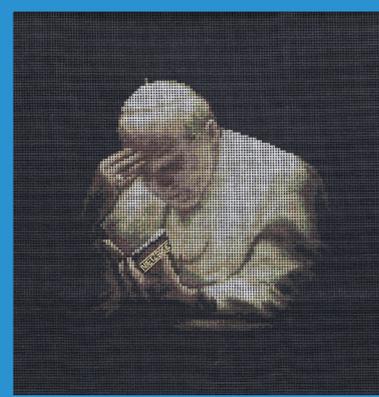
LUKAS PUSCH, AUS DER SERIE: #METOO:
WIR BETEN FÜR DAS BINNEN-I 2019
HOLZSCHNITT, 10/10
KULTUMUSEUM GRAZ, AUS: PROPAGANDA FIDE (2022)



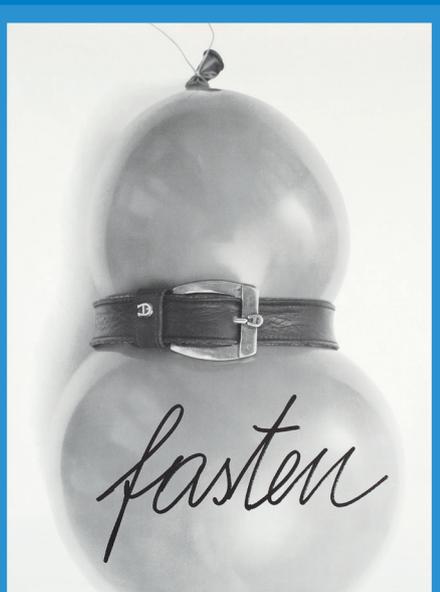
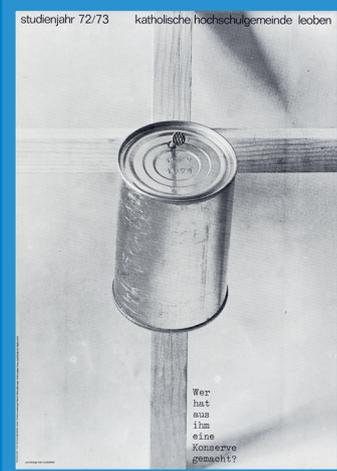
Glaube Liebe Hoffnung
Kunsthau Graz
Kulturzentrum bei den Minoriten
13.4. – 26.8.2018



800 JAHRE DIÖZESE GRAZ-SECKAU. AUSSTELLUNG GLAUBE LIEBE HOFFNUNG UND 8 FRAGEN.
GESTALTUNG: BÜRO BAUER, WIEN, 2018



NIVES WIDAUER, MINOR CATASTROPHIES N° 99, 2010, STICKBILD,
KULTUMUSEUM GRAZ,
AUS: IRREALIGIOUS! PARALLELWELT
RELIGION IN DER KUNST (2011)



Von oben rechts:
KARL NEUBACHER:
„WER HAT AUS IHM EINE KONSERVENDOSE GEMACHT?“, 1972
„ALLE DENKEN NUR AN SICH“, 1972
SPRING, 1972
FASTEN, 1972
FOTOS: HANS-GEORG TROPPER
Mit freundlicher Genehmigung von Michael und Antonia Neubacher Neubacher



*nur sich bekreuzigen hilft nicht
helfen kann nur aktiver widerstand
gegen das unrecht*